



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Abderiten

Buch 4 - 5 und Schlüssel

Wieland, Christoph Martin

Carlsruhe, 1783

Viertes Kapitel. Charakter und Lebensart des Oberpriesters Stilbon. Verhandlung zwischen den Latonenpriestern und den Ratsherren von der Minorität. Stilbon sieht die Sache aus einem eignen ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50978)

 Viertes Kapitel.

Charakter und Lebensart des Oberpriesters Stilbon. Verhandlung zwischen den Latonenpriestern und den Mathsherrn von der Minorität. Stilbon sieht die Sache aus einem eignen Gesichtspunct an, und gibt dem Archon selbst Vorstellungen zu machen. Merkwürdige Unterredung zwischen den Zurückgebliebenen.

Der Oberpriester Stilbon war bereits der dritte, der dem ehrwürdigen Strobilus (dessen Asche im Frieden ruhe!) in dieser Würde gefolgt war. In den Charakteren dieser beyden Männer war, den Eifer für die Sache ihres Ordens ausgenommen, sonst wenig ähnliches. Stilbon hatte von Jugend an die Einsamkeit geliebt, und sich in den unzugangbarsten Gegenden des Latonenhains, oder in den abgelegensten Winkeln ihres Tempels mit Speculationen beschäftigt, die desto mehr Reiz für seinen Geist hatten, je weiter sie sich über die Gränzen der menschlichen Erkenntniß zu erheben schienen; oder, richtiger zu reden,

reden, je weniger sich der mindeste praktische Gebrauch zum Vortheil des menschlichen Lebens davon machen ließ. Gleich einer unermüdeten Spinne saß er im Mittelpunct seiner Gedanken, und Wortgewebe; ewig beschäftigt, den kleinen Vorrath von Ideen, den er in dem engen Bezirke des Latonentempels und bey einer so abgeschiedenen Lebensart hatte erwerben können, in so klare und dünne Fäden auszuspinnen, daß er alle die unzählbaren leeren Zellen seines Gehirns über und über damit austapeziren konnte.

Außer diesen metaphysischen Speculationen hatte er sich am meisten mit den Alterthümern von Abdera, Thracien und Griechenland, und besonders mit der Geschichte aller festen Länder, Inseln und Halbinseln, die (nach uralten Traditionen) einst da gewesen, aber seit undenklichen Zeiten nicht mehr da waren, zu thun gemacht. Der ehrliche Mann wußte kein Wort davon, was zu seiner eignen Zeit in der Welt vorgieng, und noch weniger, was 50 Jahre vor seiner Zeit darinn vorgegangen; sogar die Stadt Abdera, an deren einem Ende er lebte, war ihm wenig be-

kannter als Memphis oder Persepolis. Dafür aber war er desto einheimischer in dem alten Pelasgerlande, wußte genau, wie jedes Volk, jede Stadt und jeder kleine Flecken geheissen, ehe sie ihren gegenwärtigen Namen führten; wußte, wer jeden in Ruinen liegenden Tempel gebauet hatte, und zählte die Successionen aller der Könige an den Fingern her, die vor der Ueberschwemmung Deukalions unter den Thoren ihrer kleinen Städte saßen, und jedem Recht sprachen, der — sich nicht selbst zu verschaffen im Stande war. Die berühmte Insel Atlantis war ihm so bekannt, als ob er alle ihre herrlichen Palläste, Tempel, Marktplätze, Gymnasien, Amphitheater u. s. w. mit eignen Augen gesehen hätte; und er würde untröstbar gewesen seyn, wenn ihm jemand in seinem dicken Buche von den Wanderungen der Insel Delos, oder in irgend einem andern von den dicken Büchern, die er über eben so interessante Materien hatte ausgehen lassen, die kleinste Unrichtigkeit hätte zeigen können.

Mit allen diesen Kenntnissen war Stilbon freylich ein sehr gelehrter, aber auch, ungeachtet
ders

derselben, ein sehr beschränkter, und in allen Sachen, die das praktische Leben betrafen, höchst unfähiger Mann. Seine Begriffe von den menschlichen Dingen waren fast alle unbrauchbar, weil sie selten oder nie auf die Fälle paßten, wo er sie anwandte. Er urtheilte immer schief vor dem, was gerade vor ihm stand, schloß immer richtig aus falschen Vordersätzen, wunderte sich immer über die natürlichsten Ereignisse, und erwartete immer einen glücklichen Erfolg von Mitteln, die seine Absichten nothwendig vereiteln mußten. Sein Kopf war und blieb, so lang er lebte, ein Sammelplatz aller populären Vorurtheile. Das blödeste alte Mütterchen in Abdera war nicht leichtgläubiger als er; und, so ungereimt es vielen unsrer Leser scheinen wird, so gewiß ist es, daß er vielleicht der einzige Mann in Abdera war, der in vollem Ernst an die Frösche der Latona glaubte.

Bei allem dem wurde der Oberpriester Stilon durchgehends für einen wohlgesinnten und friedliebenden Mann gehalten — und in so fern man ihm die negativen Tugenden, die eine

nothwendige Folge seiner Lebensart, seines Standes und seiner Neigung zum speculativen Leben waren, für voll anrechnete: so konnte er allerdings für weiser und besser gelten, als irgend einer seiner Mitabderiten. Diese letztern hielten ihn für einen Mann ohne Leidenschaften, weil sie sahen, daß nichts von allem, was die Begierden anderer Leute zu reizen pflegt, Gewalt über ihn hatte. Aber sie dachten nicht daran, daß er auf alle diese Dinge keinen Werth legte: entweder, weil er sie nicht kannte; oder, weil er durch eine lange Gewohnheit, bloß in Speculationen zu leben, sich Unthätigkeit und Abneigung zu allem, was andre Gewohnheiten voraussetzt, zugezogen hatte.

Indessen hatte der gute Stilbon, wiewohl ohne es selbst zu wissen, eine Leidenschaft, welche ganz allein hinreichend war, soviel Unheil in Abdera anzustiften, als alle übrigen, die er nicht hatte — und das war die Leidenschaft für seine Meynungen. Selbst aufs vollkommenste von ihrer Wahrheit überzeugt, konnte er nicht begreifen, wie ein Mensch, wenn er auch nichts
als

als seine bloßen fünf Sinne und den allgemeinsten Menschenverstand hätte, über irgend etwas eine andre Vorstellungskart haben könne, als er. Wenn sich also dieser Fall zutrug, so wußte er sich die Möglichkeit desselben nicht anders zu erklären, als durch die Alternative: daß ein solcher Mensch entweder nicht bey Sinnen — oder daß er ein boshafter, vorsezlicher und verstockter Feind der Wahrheit, und also ein ganz verabscheuenswürdiger Mensch seyn müsse. Durch diese Denkart war der Oberpriester Stilbon, mit aller seiner Gelehrsamkeit und mit allen seinen negativen Tugenden, ein gefährlicher Mann in Abdera; und würde es noch ungleich mehr gewesen seyn, wenn seine Indolenz und sein entschiedener Hang zur Einsamkeit nicht alles, was um ihn her geschah, so weit von ihm entfernt hätte, daß es ihm selten bedeutend genug vorkam, um die mindeste Kenntniß davon zu nehmen.

Ich habe nie gehört, daß man Ursache haben könnte, sich über eine allzugroße Menge der Irdische zu beklagen, sagte Stilbon ganz gelassen,

als der Nomophylax mit seinem Vortrag zu Ende war.

Davon soll igt die Rede nicht seyn, Herr Oberpriester, versetzte jener. Der Senat ist über diesen Punkt so ziemlich einer Meynung, und, ich denke, die ganze Stadt dazu. Aber daß der Akademie aufgetragen worden, die Mittel und Wege, wodurch der übermäßigen Froshmenge am süglichsten abgeholfen werden könne, vorzuschlagen: das ist, was wir niemals zugeben können.

Hat der Senat der Akademie einen solchen Auftrag gethan? fragte Stilbon.

„Sie hören ja, rief Gypsiboas etwas ungeduldig; das ist ja eben, was ich Ihnen sagte, und warum wir da sind.“

So hat der Senat einen Schritt gethan, wobey ihn seine gewöhnliche Weisheit gänzlich verlassen hat, erwiederte der Priester eben so kaltblütig wie zuvor. Haben Sie den Rathschluß bey sich?

„Hier ist eine Abschrift davon!“

Hm, hm, sagte Stilbon und schüttelte den Kopf, nachdem er ihn sehr bedächtlich ein- oder zwey-

zweymal überlesen hatte; hier sind ja beynahе so viel Absurditäten als Worte! *Primo*: muß erst erwiesen werden, daß zu viel Frösche in Abdera sind; oder vielmehr, dies kann in Ewigkeit nicht erwiesen werden. Denn, um bestimmen zu können, was zu viel ist, muß man erst wissen, was genug ist; und dies ist gerade, was wir unmöglich wissen können, es wäre denn, daß der delphische Apollo, oder seine Mutter Latona selbst, uns durch ein Orakel darüber verständigen wollte. Die Sache ist sonnenklar. Denn da die Frösche unmittelbar unter dem Schutz und Einfluß der Göttinn stehen: so ist es ungereimt zu sagen, daß ihrer jemals mehr seyen, als der Göttinn beliebt; und also braucht die Sache nicht nur gar keiner Untersuchung, sondern sie läßt auch keine Untersuchung zu. *Secundo*: gesetzt, daß der Frösche wirklich zu viel wären, so ist es doch ungereimt, von Mitteln und Wegen zu reden, wodurch ihre Anzahl vermindert werden könnte. Denn es giebt keine solche Mittel und Wege, wenigstens keine, die in unsrer Willkühr stehen, welches eben so viel ist, als ob es gar keine gebe.

Ter:

Tertio: ist es ungereimt, der Akademie einen solchen Auftrag zu machen. Denn die Akademie hat nicht nur kein Recht, über Gegenstände von dieser Wichtigkeit zu erkennen, sondern sie besteht auch, wie ich höre, größtentheils aus Bizlingen und seichten Köpfen, die von solchen Dingen gar nichts verstehen; und zum klaren Beweis, daß sie nichts davon verstehen, sollen sie, wie ich höre, sogar albern genug seyn, darüber zu scherzen und zu spotten. Ich traue diesen armen Leuten zu, daß es aus Unverstand geschieht. Denn, hätten sie mein Buch von den Alterthümern des Latonentempels mit Bedacht gelesen: so müßten sie entweder aller Sinne beraubt, oder offenbare Bösewichter seyn, wenn sie der Wahrheit, die ich darinn sonnenklar dargelegt habe, widerstehen könnten. Das Senatusconsultum ist also, wie gesagt, durchaus ungereimt, und kann folglich von keinem Effect seyn, indem ein absurder Satz eben so viel ist, als gar kein Satz. Sagen Sie dies unsern gnädigen Herren in der nächsten Session, hochgeachteter Herr Nomophylax! *Δευτερας φερτιδας τοφοτερας.* Unsre gnädigen
 Herr

Herrn werden sich unfehlbar eines Bessern besinnen; und solchenfalls werden wir am besten thun, die Sache auf sich beruhen zu lassen.

„Herr Oberpriester, antwortete ihm Gypsiboas, Sie sind ein grundgelehrter Mann, das wissen wir alle. Aber, nehmen Sie mir nicht übel, auf Welthandel und Staatsachen verstehen Sich Ew. Ehrwürden nicht. Die Majora im Senat haben einen Schluß gefaßt, der den Gerechtfamen der Battrachotrophen präjudicirlich ist. Indessen nach der Regel „Majora concludunt“ bleibt bey diesem Rathschlusse, und der Archon wird ihn zur Execution gebracht haben, eh ich in der nächsten Session Ihre logikalischen Einwendungen vortragen könnte, wenn ich mich auch damit beladen wollte.“

Es kommt aber ja in solchen speculativen Dingen nicht auf die *Majora*, sondern auf die *Saniora* an, sagte Stilbon.

„Vortreflich, Herr Oberpriester, versetzte der Nomophylax. Das ist ein Wort! Die *Saniora*! die *Saniora* haben ohnstreitig Recht. Die Frage ist also igt nur, wie wir es anzugreifen haben,

haben, daß sie auch Recht behalten. Wir müssen auf ein schleuniges Mittel denken, die Vollstreckung des Rathschlusses zu suspendiren.

Ich will Sr. Gnaden, dem Archon, augenblicklich mein Buch von den Alterthümern des Latontempels schicken. Er muß es noch nicht gelesen haben. Denn in dem Kapitel von den Ströschern ist alles, was über diesen Gegenstand zu sagen ist, ins Klare gesetzt.

Der Archon hat in seinem Leben kein Buch gelesen, Herr Oberpriester, (sagte einer von den Rathsherren lachend,) als das abderitische Intelligenzblatt; dies Mittel wird nicht anschlagen, dafür bin ich Ihnen gut!

Desto schlimmer, erwiederte Stilbon. In was für Zeiten leben wir, wenn das wahr ist? Wenn das Oberhaupt des Staats ein solches Beyspiel giebt — Doch, ich kann unmöglich glauben, daß es schon so weit mit Abdera gekommen sey.

„ Sie sind auch gar zu unschuldig, Herr Oberpriester, sagte der Nomophylax. Aber lassen wir das auf sich beruhen! Es stünde noch gut genug,

nug, wenn das der größte Fehler des Archons wäre.“

„Ich sehe nur ein Mittel in der Sache, sprach izt einer von den Priestern, Namens Pamphagus; das hochpreisliche Collegium der Zehnmänner ist über den Senat — folglich —“

Um Vergebung, fiel ihm ein Rathsherr ins Wort, nicht über den Senat, sondern nur —

„Sie haben mich nicht ausreden lassen, sagte der Priester etwas hüzig. Die Zehnmänner sind nicht über den Senat, in Justiz: Staats: und Pollicysachen. Aber da alle Sachen, wobey der Latonentempel betroffen ist, vor die Zehnmänner gehören, und von ihrer Entscheidung nicht weiter appellirt werden kann; so ist klar, daß —“

Die Zehnmänner nicht über den Senat sind; fiel jener ein; denn der Senat behängt sich mit Latonensachen gar nicht, und kann also nie mit den Zehnmännern in Collision kommen.

„Desto besser für den Senat, sagte der Priester. Aber, wenn sich denn ja einmal der Senat beygehen liesse, über einen Gegenstand, der dem Dienst der Latona wenigstens sehr nahe verwandt

wandt

wandt ist, erkennen zu wollen, wie dormalen wirklich der Fall ist: so sehe ich kein ander Mittel, als die Zehnmänner zusammenberufen zu lassen.“

Das kann nur der Archon, wandte Hyspi boas ein, und natürlicherweise wird er sich dessen weigern.

„Er kann sich nicht weigern, wenn er von dem Collegio der Priester darum angegangen wird,“ sagte Pampbagus.

Herr Colloge, ich bin nicht Ihrer Meinung, fiel der Oberpriester ein. Es wäre wider die Würde der Zehnmänner, und sogar wider die Ordnung, wenn wir in vorliegendem Falle auf ihre Zusammenberufung dringen wollten. Die Zehnmänner können und müssen sich versammeln, wenn die Religion wirklich verletzt worden ist. Wo ist aber hier die Verletzung? Der Senat hat einen absurden Schluß gefaßt, das ist alles. Es ist schlimm, aber nicht schlimm genug; Sie müßten denn erweisen können, daß die Zehnmänner darum da seyen, den Senat zu syndiciren, wenn er ungereimte Schlüsse macht.

Der

Der Priester Pamphagus biß die Lippen zusammen, drehte sich nach dem Sitz des Nomophylax, und murmelte ihm etwas ins linke Ohr.

Stilbon, ohne darauf Acht zu geben, fuhr fort: ich will stehenden Fußes selbst zum Archon gehen. Ich will ihm mein Buch von den Altsthümern des Latonentempels bringen. Er soll das Kapitel von den Erbschen lesen! Es ist unmöglich, daß er nicht sogleich von der Ungerechtigkeit des Rathschlusses überzeugt werde.

„So gehen Sie dann und versuchen Sie Ihr Heil,“ sagte der Nomophylax. Der Oberpriester gieng unverzüglich.

Was das für ein Kopf ist! sagte der Priester Pamphagus, wie er weggegangen war.

Er ist ein sehr gelehrter Mann, versetzte der Rathsherr Bucephalus; aber — —

Ein gelehrter Mann? (sagte jener.) Was nennen Sie gelehrt? Gelehrt in lauter Dingen, die kein Mensch zu wissen verlangt — —

Davon können Ew. Ehrwürden besser urtheilen als unser einer, erwiederte der Rathsherr;

II. Theil.

¶

ich

ich verstehe nichts davon: aber es ist mir doch immer unbegreiflich vorgekommen, daß ein so gelehrter Mann in Geschäftssachen so einfältig seyn kann wie ein kleines Kind.

Es ist unglücklich für den Latonentempel, sagte ein andrer Priester — —

Und für den ganzen Staat, setzte ein dritter hinzu.

Das weiß ich eben nicht, sprach der Nomophylax mit einem spitzfindigen Naserümpfen; wir wollen aber bey der Sache bleiben. Die Herren scheinen mir sämmtlich der Meynung zu seyn, daß die Zehnmänner zusammenberufen werden müßten — —

Um so mehr, sagte einer der Rathsherrn — weil wir gewiß sind, die Majora gegen den Archon zu machen.

Wenn wir uns nicht besser helfen können, fuhr der Nomophylax fort, so bin ich zufrieden. Aber sollten wir in einer Sache, wobey Latona und ihre Priesterschaft auf unsrer Seite sind, uns nicht noch besser helfen können? Machen wir nicht beynabe die Hälfte des Rathes aus?

Wir

Wir sind bloß mit sechs Stimmen majorisirt worden; und wenn wir fest zusammenhalten — —

Das wollen wir, schrien die Rathsherren aus voller Kehle.

„Ich habe einen Gedanken, meine Herren; aber ich muß ihn reifer werden lassen. Erkiesen Sie zwey oder drey aus Ihrem Mittel, mit denen ich mich diesen Abend auf meinem Gartenhause näher von der Sache besprechen könnte. Es wird sich inzwischen zeigen, wie weit es der Oberpriester mit dem Archon Dnohradias gebracht haben wird.“

Ich wette meinen Kopf gegen eine Melone, sagte der Priester Charox, er wird aus arg ärger machen.

Desto besser, sagte der Nomophylax.

